

## **Pressezentrum**

---

Sperrfrist:	08.06.2007; 15:00 Uhr	
Programmbereich:	Themenbereich 2: Gemeinschaft	
Veranstaltung:	Podienreihe Kirche und Mission: Licht auf den Scheffel!	
Referent/in:	Käßmann, Dr. Margot	
Ort:	Halle 3.2, Messegelände	
Programm Seite:	125	Dokument: KUM_2_1518

---

### **Vision: Sind wir Papst?**

Sind wir Papst?

Ermutung zum Priestertum aller Gläubigen

Als BILD bei der Wahl von Joseph Ratzinger zum Papst titelte: „Wir sind Papst!“, habe ich gedacht: Ja, das ist gut evangelisch. Luther sagte, die besenschwingende Magd wie der Fürst sei gefragt, im Glauben zu stehen, den Glauben zu bezeugen. Und so ist es heute die Verkäuferin wie der Unternehmer, der Handwerker wie die Managerin. Wenn sie in ihrem Alltag vom Glauben sprechen oder deutlich machen, dass ihr Halt im christlichen Glauben liegt, ist das manches Mal viel überzeugender, weil überraschender als bei hauptamtlich bei der Kirche Tätigen, von denen das selbstverständlich zu erwarten ist.

Allerdings, als Bischöfin erlebe ich oft, dass Menschen eine Art „Machtwort“ von mir erwarten: „Da müssen Sie jetzt eingreifen, das müssen sie sofort klären!“ Da erhalte ich dann einen Brief über einen Friedhofsstreit in X und direkt aus der Gemeinde wird gesagt: Wir erwarten von Ihnen, von Hannover aus zu sagen, dass es so nicht geht. In den wenigen Fällen, in denen ich mich habe verleiten lassen, etwas inhaltlich zu sagen, gab es dann Empörung. Wie können die in Hannover wissen, was bei uns in X gut und richtig ist? Und das stimmt ja auch. Kirche lebt vor Ort, in der Gemeinde. Und es ist demotivierend, wenn manche meinen, von Ferne bestimmen zu können.

Oder: Da fragt ein Sprengelbeirat bei einer Anhörung, ob ich ihn als Gremium von Ehrenamtlichen bewusst zurückgesetzt hätte, indem ich erst die Superintendentinnen und Superintendenten anhöre, dann sie. Das war nicht meine Absicht, aber ich konnte die Verletzung geradezu wahrnehmen, die viele Ehrenamtliche empfinden: weniger wichtig, weniger gefragt.... Dabei ist ganz deutlich, wie es ein Dokument des Lutherischen Weltbundes zur „Episkopé“ gerade erst ausgeführt hat, dass Kirchenleitung bei uns durch Leitende Geistliche, aber ebenso durch Synoden und regionale Gremien praktiziert wird.

Schon im Neuen Testament ist von der Gemeinde als zu Priestern berufenen die Rede (1. Petr. 2,9). Der Hebräerbrief (4-10) sieht Christus als den einen Priester, den einen Mittler, während die Gemeinde die königliche Priesterschaft bildet. Durch ihre Bindung an Christus und ihr geistliches Leben als Gemeinschaft kommt das zum Ausdruck.

Waren Petrus und Lydia, Paulus und Junia eigentlich Laien oder Ordinierte? Anfangs gab es solche Unterscheidungen nicht. In der Geschichte der Kirche bildete sich dann ein Amtsverständnis heraus, das den Priester, den Bischof, den Papst - in einigen Bereichen auch den Diakon als Teil des dreigliedrigen ordinierten Amtes - von der Gemeinde absetzte als besonders geweiht. Diese Weihen führten zur Teilung der Kirche in zwei Stände: Laien und Geweihte. Martin Luther hat sich dem entgegengesetzt und deutlich gemacht, dass die Kirche nicht vom Priesterstand abhängt. Seine Kirchenkritik führte zur Kirchenreform: Das Primat des Papstes, die Überordnung des Klerus werden in Frage gestellt. Alle sind Schwestern und Brüder.

Als priesterliche Funktionen sieht Luther die Verkündigung, die Taufe, die Segnung, die Austeilung des Abendmahls, die Absolution, den Vollzug des Lob- und Dankopfers, Fürbitte und Urteilen über die Lehre. Dazu sind alle gleichermaßen berufen. Und dabei unterscheidet Luther selbst nicht zwischen denen, die glauben und denen, die getauft sind. Die Glaubenden seiner Zeit wurden schlicht alle getauft. Bernhard Lohse schreibt: „Was die Begründung seiner Auffassung betrifft, so deutet Luther das allgemeine Priestertum entweder von der Taufe oder vom Glauben her. ... Es ergibt sich von da aus, daß das allgemeine Priestertum nicht einfach als die ‚objektive‘ Taufgabe zu verstehen ist, sondern, daß es hier auf das Verhältnis von Taufe und Glaube ankommt.“<sup>1</sup> Das, denke ich, ist entscheidend: Priester bzw. Priesterin ist, wer getauft ist und glaubt, den eigenen Glauben umsetzt, lebt, ob nun ordiniert oder nicht, ob haupt- oder ehrenamtlich in der Kirche tätig.

Genau diese lutherische Grundüberzeugung bestärkt mich darin, Stolen und clerical collars nicht aus anderen Traditionen und Konfessionen zu übernehmen. Das sehen übrigens auch römisch-katholische Kollegen so, die sich wundern, wenn ihr Amt bewusst als „nicht-geweiht“ Verstehende nun ihre Kennzeichen von Weihestatus übernehmen. Warum muss ich „erkennbar“ sein durch einen clerical collar? Aber das ist ein schönes Diskussionsthema unter Ordinierten, das habe ich schon öfter erlebt...

Den schlichten schwarzen Talar sah Luther als Kleidung des Predigtamtes. Nichts sollte ablenken. Und so ist er ja auch, der Talar. Da wird nicht sichtbar, ob ich dick oder dünn bin (ein bisschen höchstens), ob schwanger oder nicht, ob gut sitzender Rock oder nicht. Er schützt, weil die Konzentration auf das Wort geht und nicht auf die Person.

Damit es nun nicht zu dogmatisch-schwer wird, hierzu eine Erinnerung. Letztes Jahr war ich zu Besuch bei unserer indischen Partnerkirche. 300 Jahre war es her, dass dort die ersten lutherischen Missionare gelandet waren: Bartholomäus Ziegenbalg und sein Freund Heinrich Plütschau (Hätten Sie gehört, wie schwer diese Namen nicht nur für Inder auszurechnen sind, wäre Heiterkeit angesagt. Aber wie sprechen wir auch indische Namen aus – also: Heiterkeit auf beiden Seiten!).

Indien ist ein faszinierendes Land! Wenn es allerdings wirtschaftlich gesehen immer wieder als technologisches Wunderkind dargestellt wird, ist das nur ein Teilaspekt der Wirklichkeit. Indien ist auch ein Land bitterer Armut und eines brutalen Kastensystems, das sich in allen Bereichen der Gesellschaft spiegelt. Unsere Partnerkirche setzt sich vornehmlich aus Dalits,

---

<sup>1</sup> Bernhard Lohse, Luthers Theologie in ihrer historischen Entwicklung und in ihrem systematischen Zusammenhang, Göttingen 1995, S. 309f.

Kastenlosen zusammen, bitterarme Menschen oft, die aber mit großem ehrenamtlichen Engagement ihre Kirche tragen.

Die anderen lutherischen Bischöfe waren meist mit Mitra und großartigen Gewändern anwesend: lila, gold, imposant. Ich hatte nur Talar und Bischofskreuz dabei. Schon hatte ich den schwedischen Bischof gefragt, ob er nicht leicht katholisch sei, und er hatte mir erklärt, ich würde schon noch merken, dass ich eine Mitra brauche. Aber die indischen Christinnen und Christen kamen fröhlich auf mich zu, weil sie genau diese Ausstattung von den überall plakatierten Ziegenbalg-Bildern kannten: „You are from Ziegenbalg country!“ „O yes!“, habe ich gesagt. So wurde eine kleine Bischöfin in Indien gleich als lutherisch erkannt: keine Mitren, keine bunten Gewänder, nur der schwarze Talar, um nicht abzulenken vom Wort allein.... Auch diese Schlichtheit ist Kennzeichen des lutherischen Amtsverständnisses. Das haben die Partner dort verstanden.

Lassen Sie mich bei dieser Reise bleiben, Geschichten erzählen ja oft viel. Ich sollte im Ordinationsgottesdienst von fünf Frauen predigen. Am Tag davor wurde klar, das wird nichts. Die Frauen waren tief enttäuscht, die Synode konnte sich nicht entschließen. Ich habe bei 42 Grad gepredigt – noch nie habe ich eine Gemeinde so ins Schwitzen gebracht! Jedenfalls habe ich mein Bestes getan, um vom Evangelium her das Priestertum aller Getauften zu entwickeln, der Ordinierten wie der Nicht-Ordinierten, der Männer wie der Frauen. Und am Reformationstag vergangenes Jahr schließlich wurden diese Frauen ordiniert. Weil allzu oft die Namen der Ehrenamtlichen, aber auch die Namen solcher Frauen, die einen weiten Weg tapfer gegangen sind, will ich sie heute hier nennen:

- Cand.Mrs. Jeevajothi Martin
- Cand.Miss R.Cornelia Gunaseeli
- Cand.Miss Suseela Gnanabai
- Cand.Mrs.Dora Thilagavathi
- Cand.Mrs.R. Valarmathi.

Das ist ein wunderbares Zeichen nicht nur für Ordinierte, sondern auch für das Priestertum aller Getauften. Denn ich bin zutiefst überzeugt, dass die Fülle unserer Ämter erst entdeckt wird, wenn Männer wie Frauen sie wahrnehmen. Und nachdem ich wiederum gesehen habe, wie menschenunwürdig viele Frauen in Indien behandelt werden, ist dies für mich zudem ein Zeugnis für die Nachfolge, in der wir stehen. Ordination muss nicht ein Absetzen sein, sondern kann auch die gemeinsame Berufung sichtbar bestärken.

Der berühmte Satz Luthers hat auch heute Bedeutung: "Denn was aus der Taufe gekrochen ist, das mag sich rühmen, daß es schon zum Priester, Bischof und Papst geweiht sei, obwohl nicht einem jeglichen ziehmt, solch Amt auszuüben." Und so können Männer wie Frauen ein ordiniertes Amt ausüben, so sind aber Ordinierte und Nicht-Ordinierte gleichermaßen in Verantwortung für unsere Kirche, kirchenleitend, auf Ortsebene, in den unterschiedlichsten Funktionen.

Damit möchte ich eine Lanze für den Begriff „Laie“ brechen. Beim EKD-Reform-Kongress im Februar in Wittenberg war ein Antrag, diesen Begriff zu streichen. Ich will ganz klar sagen, dass ich dagegen bin. Laie kommt vom griechischen laos, das Volk. Und gerade der Kirchentag als Laienbewegung hat für unsere Kirche entscheidende Impulse gesetzt.

Zum 50jährigen Jubiläum des Kirchentages habe ich 1999 mit Rüdiger Runge ein Buch des Rückblicks herausgegeben. Bei den Vorarbeiten wurde mir noch einmal deutlich, wie sehr

gerade die Laien sich im positiven Sinn als prägend für Ihre Kirche empfunden haben. Nein, nicht weniger wert oder abschätzig behandelt, sondern als gewichtige, einflussreiche, das Evangelium vertretende Größe. Verantwortung wollten sie übernehmen, für ihre Kirche und für unsere Welt. Nie wieder sollten die Protestanten in Deutschland so in die Irre gehen wie in der Zeit des Nationalsozialismus. Sie wollten Verantwortung übernehmen für die Bibelfestigkeit, Standhaftigkeit, den Mut auch zum Widerstand in den Kirchen der Reformation. Reinold von Thadden-Trieglaff, Klaus von Bismarck, Richard von Weizsäcker – das sind Namen, die für diese Tradition stehen und den Titel „Laie“ zum protestantischen Ehrentitel machen. Natürlich große, bekannte Namen. Aber sie stehen auch stellvertretend für alle weniger bekannten, für alle, die diesen Kirchentag aufgebaut haben und gleichzeitig in ihren Kirchengemeinden, in ihrer Kirche engagiert sind. Ja, nach Frauen mögen wir jetzt fragen. Sie sind meist weniger bekannt, auch im Kirchentag, oft namenlos wie in der Bibel so manche Frau. Aber manche fällt mir ein, die den Protestantismus nach 1945 in Kirchentag und Kirche geprägt hat: Hildegard Hamm-Brücher, Hildegard Zumach, Johanna Linz. Dazu die vielen, ohne die eine Kirchengemeinde wie ein Kirchentag nicht lebendig bleibt.

Bei der Vermittlung zwischen Gott und Mensch brauchen wir nach reformatorischem Verständnis keinen Priester. „Vielmehr sind alle Getauften im Sinne des Neuen Testaments Priester, haben also im Glauben freien Zugang zu Gott. Sie können von daher als Priester anderen Christen die Sünden vergeben zusprechen und haben so alle Güter des Evangeliums.“<sup>2</sup> Ob Luther dabei wirklich die Frauen so richtig mitgemeint hat, bezweifle ich etwas. Aber das wurde ja langsam doch sicher deutlich: Jeder und jede von uns, ob haupt- oder ehrenamtlich, ordiniert oder nicht ordiniert, kann priesterlich tätig sein im Sinne der Verkündigung, der Seelsorge, der missionarischen Glaubenskraft in dieser Welt. Noch einmal Luther: „Das ist nun das rechte Priesterthum, welches in den drei Stücken besteht, wie wir gehört haben, dass man geistlich opfere, und für die Gemeinde bete, und predige. Wer das thun kann, der ist Priester; die sind alle schuldig, das sie das Wort predigen, für die Gemeinden beten, und sich vor Gott opfern. So lass nun jene Narren fahren, die den geistlichen Stand Priester nennen, welche doch kein ander Amt führen, denn dass sie Platten tragen und geschmiert (mit Salböl) sind. Wenn das Bescheren und Schmieren einen Priester machte, so könnt ich einem Esel auch wohl die Pforten scheren und salben, dass er auch ein Priester wäre.“<sup>3</sup>

Aber was heißt das? Kirche von unten? Gegen die da oben? Oder der Kirchentag als Basisbewegung gegen eine erstarrte Amtskirche? So erlebe ich unsere Kirche nicht. Sie lebt von dem Miteinander von Ehrenamtlichen und Hauptamtlichen. Ein Kirchentag setzt sich in den Teilnehmenden zu 90 Prozent aus Menschen zusammen, die sich zu einer Ortsgemeinde rechnen. Er käme nicht zustande ohne diejenigen, die einen Bus organisieren, ein Vorbereitungstreffen veranstalten, werben zum mitfahren. Als der Kirchentag vor zwei Jahren in Hannover zu Gast war, habe ich das auch erlebt: Nahezu alle 250 Mitarbeitenden in unserem Haus Kirchlicher Dienste waren für den Kirchentag aktiv, hauptamtlich, in ihrer Dienstzeit. Und wir fanden das gut so. Und nahezu alle Ehrenamtlichen in unseren Gemeinden haben um Betten geworben und um Quartiermeister und um Frühstücksbetreuung und auch das fanden wir gut so. Laienbewegung findet nicht statt ohne Landeskirche und Landeskirche braucht Laienbewegung. Da geht es um ein Miteinander, ein gegenseitiges Anregen, auch um Konflikte, sicher.

Manches Mal hat die Laienbewegung die Amtskirche angeregt, umgetrieben, ja sie war auch oft unbequem. Und manches Mal haben unsere Kirchen mit ihrer gefestigten Struktur der Laienbewegung den Boden bereitet, damit sie Orte fand, an denen sie willkommen war,

---

<sup>2</sup> Lohse, aaO., S. 309.

<sup>3</sup> Martin Luther, Auslegung über die 1. Epistel St. Petri, 1523.

Freiheit erleben durfte. Das gegeneinander auszuspielen, verkennt den Kern des Protestantismus: hier ist keine Hierarchie, sondern Miteinander in Freiheit und Respekt. Wurzeln sind nötig, um Freiheit zu finden.

Was heißt das nun? „Wir sind Papst bzw. Päpstin“ ist gut evangelisch. Jeder und jede sind gefragt, die Kirche zu prägen. Das empfinden übrigens viele Katholikinnen und Katholiken heute ebenso, das ist ein guter Boden für ökumenische Gespräche. Was Bibelverständnis betrifft, sind wir alle gefragt, nachzulesen, nachzudenken, unser Gewissen zu schärfen. Ja, wir müssen je einzeln Verantwortung übernehmen. „Ich stehe hier, ich kann nicht anders. Gott helfe mir. Amen“ – diese Luther in Worms zugeschriebene Aussage ist dafür wegweisend.

Solches Engagement ist aber nicht nur Last. Nein, es qualifiziert auch. Eine Frau sagte mir, sie hätte nie gewagt, vor einer größeren Menschengruppe zu sprechen, hätte sie das nicht eingeübt in der evangelischen Frauenarbeit. Das Ehrenamt zu qualifizieren, muss deshalb ein Ziel unserer Kirche sein. In Hannover tun wir das beispielsweise mit einem Stipendium „E“ (Ehrenamt), das solche Qualifikationen mitfinanziert. Außerdem müssen die Qualifikationen von Menschen im Ehrenamt deutliche Anerkennung finden. Bei einem Kirchenkreis habe ich kürzlich „Schuldnerbegleiter“ kennen gelernt, Ehrenamtliche aus der Geschäfts- und Bankenwelt, die sich zur Verfügung stellen, um Schuldnern zu helfen, in der Zeit, in der sie auf die Schuldnerberatung warten, ihre Papiere und die Anforderung schon einmal zu ordnen. Solche Kompetenzen ernst zu nehmen, als Chance zu sehen, als Gaben, die wir dringend benötigen im Leib Christi, das muss mancher Orts noch gelernt werden als Wertschätzung.

Viele Beispiele hätte ich parat. Ja, Ehrenamt prägt unsere Kirche! Das muss Wertschätzung, Anerkennung erfahren. Ehrenamtliche Tätigkeit in der Kirche kann Menschen qualifizieren, ihnen neue Horizonte erschließen. Anregend sollte ein solches Ehrenamt auch sein. Gemeinsame Bibellektüre etwa, ein Besinnen auf unseren gemeinsamen Grund scheint mir wichtig, damit wir auch gemeinsam in der Welt handeln können. Alle miteinander.

Meine Vision also: Eine Kirche, die viele Gaben kennt, aber einen Geist. Die sich stemmt gegen Hierarchisierung und eine Verstärkung der Trennung von Laien und Ordinierten, die weiß, dass wir nur zusammen glaubwürdig sind.

Nicht „Die sind Kirche“, sondern „Wir sind Kirche“ – in der Tat, alle gemeinsam. Partizipation ist ein Schlüssel zum evangelischen Kirchenverständnis, nicht nur beim Kirchentag.